

Die Lust am Gestalten gestalten

Welche ureigenen Stärken kann Soziale Arbeit nutzen, um neue Projekte voranzutreiben, sozialen Wandel mitzugestalten und sich selbst als Profession kontinuierlich zu erneuern? Eine Sozialarbeitswissenschaftlerin erzählt aus ihrer Forschung und Erfahrung

■ **FORUM sozial:** *Frau Skowronek, wie sind Sie zum Thema „Innovation und Soziale Arbeit“ gekommen?*

CARINA SKOWRONEK: (lacht) Das ist fast wie eine kleine Geschichte. Forschung entsteht ja nicht selten aus Verwunderung. So auch bei mir. 2017 habe ich meinen Master an der HTWK Leipzig gemacht. Wir konnten zu einem frei gewählten Thema forschen. Ich ging zu der Zeit einige Male zu Veranstaltungen vom „Social Impact Lab Leipzig“, einer Berliner Agentur für soziale Innovationen, die auch einen Ableger in Leipzig hat. Und da fiel mir auf, dass die Stipendiat*innen und Workshopteilnehmer*innen aus allen möglichen Bereichen kamen – aber niemand aus der Sozialen Arbeit!

Das wunderte mich, denn alle Sozialarbeitsstudierenden, die ich kannte, waren hoch intrinsisch motiviert und wollten in unserer Gesellschaft wirklich etwas bewirken beziehungsweise etwas Eigenes entwickeln. „Geht dieser Wunsch im Lauf des Studiums verloren?“, fragte ich mich, „und wenn ja, welche Gründe kann das haben?“

■ **Fs:** *Und dazu haben Sie dann geforscht?*

SKOWRONEK: Genau, ich habe für meine Masterarbeit Interviews zu der Frage nach dem sozial-innovativen Gründungsverhalten geführt. Eine Erkenntnis war, dass die befragten Studierenden sehr wohl ein großes Interesse daran haben, eigene Lösungen und Angebote zu entwickeln. Jedoch fehlen häufig die dafür notwendigen Inhalte im Studium der Sozialen Arbeit, wodurch sich die befragten Studierenden weniger in der

Lage fühlten, ihre Ideen anzugehen und umzusetzen. Es fehlen auch Vorbilder an Sozialarbeiter*innen, die gegründet haben und darüber berichten oder als Mentor*innen für zukünftige Fachkräfte Unterstützung anbieten.

■ **Fs:** *Wie sind Sie bei Ihrer Masterarbeit vorgegangen?*

SKOWRONEK: Unterstützt von meiner damaligen Professorin Dr. Heike Förster habe ich ein Seminar aufgebaut, in dem Studierende der Sozialen Arbeit eigenen Ideen

Innovation Nr. 1

Brückensteine Careleaver



Foto: Matthias Wenzel

Die Initiative „Brückensteine Careleaver“ will durch neue Lösungsansätze einen sozialen Wandel für junge Menschen erreichen, die einen Teil ihres Lebens in stationärer Jugendhilfe – in Heimen oder Pflegefamilien – verbracht haben und sich am Übergang in ein eigenständiges Leben befinden. „Wir glauben an eine Gesellschaft, in der Careleaver sich vertreten und sicher fühlen und ernst genommen werden. Eine Gesellschaft, in der sie als junge Erwachsene für sich selbst, für andere und ihre Umwelt Verantwortung übernehmen und aktiv gesellschaftliche Prozesse mitgestalten“, so die Selbstbeschreibung. Das Angebot reicht von individueller Unterstützung für die Jugendlichen, Trainings für Fachkräfte der Jugendhilfe und dem Aufbau von lokalen Anlaufstellen über digitale Innovationen bis hin zu selbstbestimmten Careleaver-Projekten.

www.brueckensteine.de



Foto: Christian Berlin

CARINA SKOWRONEK

promoviert an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin mit dem Schwerpunkt Soziale Arbeit, Wohlfahrt und Social Entrepreneurship. In ihrer aktuellen Forschung geht es um „innovationsunterstützende Kompetenzen“ zukünftiger Fachkräfte – und welchen Beitrag das Studium dazu leisten kann.

nachgehen konnten oder ein Gründungsvorhaben entwickelten. Es ging vor allem darum, den Innovationsprozess einmal für sich zu durchlaufen und somit die Gestaltungsfähigkeit der Studierenden zu stärken und zu erweitern.

Besonders spannend fand ich die Neukombinationen: Ein Student war zum Beispiel ursprünglich Bäcker. Er kombinierte seine beiden Berufe – und erfand eine mobile Bäckerei, die Eltern und Kinder über das Backen zusammenbringt.

Es zeigte sich, dass die klassischen Stärken der Sozialen Arbeit – wie kritische Betrachtung, Reflexion sowie der Blick für die Adressat*innen und deren Partizipation – Studierenden entscheidend dabei helfen, innovative Lösungsansätze zu entwickeln. Deshalb sind Sozialarbeiter*innen aus meiner Sicht prädestiniert dafür, sozial-innovative Angebote zu entwickeln oder zu gründen.

■ **Fs:** *Ideen zu haben, ist eine Sache – doch wie man sie umsetzt, steht auf einem anderen Blatt. Ist „Kreativität“ denn schon mit „Innovation“ gleichzusetzen?*

SKOWRONEK: Nein, aber das eine bedingt das andere. Mir geht es darum, Studierende erst einmal zu sensibilisieren und dazu anzuregen, eine neugierige, kreative, offene

Haltung einzunehmen. Auch für das, was außerhalb unseres Fachbereichs passiert. In unserem neuen Master-Studiengang Präventive Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen haben wir zum Beispiel ein ganzes Modul zu Innovation in der Sozialen Arbeit. Wenn ich da in der Eingangsvorlesung von „Social Entrepreneurship“ spreche, schauen mich große Augen an. Dann nenne ich ein paar Beispiele – die Einhorn-Produkte, Share-Produkte, Viva Con Agua¹ – und es wird den Studierenden meistens schon klarer, worum es mir geht.

■ **Fs:** *Wollen Sie die Studierenden denn zu Social Entrepreneurs ausbilden?*

SKOWRONEK: Nein, ganz und gar nicht. Das sind ja auch keine Beispiele aus der Sozialen Arbeit. Aber wir können vom Social Entrepreneurship viel lernen und umgekehrt – das wird innerhalb des Diskurses ja auch zur Genüge betont. Mir geht es darum, dass die zukünftigen Fachkräfte ein Bewusstsein dafür erhalten, dass sie die Fähigkeiten erhalten,

eigene neue Lösungsansätze zu entwickeln, oder ich möchte eben auch in Wettbewerbsverfahren wie Ausschreibungen auf formale Forderungen aufmerksam machen, wenn diese völlig an den Zielgruppen vorbeigehen.

Dafür brauchen wir als Profession ein grundlegendes Bewusstsein und ein Zutrauen.

Gut lässt sich das mit den ersten Praxiserfahrungen verknüpfen. Oft kommen Studierende aus ihren Praxissemestern wieder und erzählen, sie hätten gern dies oder jenes verändert, seien aber an Sätzen gescheitert wie: „Das haben wir schon immer so gemacht.“ Ein Klassiker, den wohl jede*r kennt, nicht nur in der Sozialen Arbeit. Insbesondere in der Kreativwirtschaft gibt es viele Ansätze, wie man Problemstellungen trotzdem – oder gerade dann – angeht. Für die Soziale Arbeit sehe ich insbesondere Formen wie Intrapreneurship: Wie schaffe ich Veränderungen innerhalb einer Organisation oder eines Unternehmens, ohne dafür selbst zu gründen?

■ **Fs:** *Können einzelne Sozialarbeiter*innen überhaupt ein „Intrapreneurship“ anstoßen – oder braucht es dafür einen Kulturwandel in der gesamten Organisation?*

SKOWRONEK: Sowohl als auch. Kurz zusammengefasst handelt es sich beim Intrapreneurship um unternehmerisches Denken und Handeln von Mitarbeiter*innen innerhalb einer Organisation, eines Unternehmens. Es geht dabei um eigenverantwortliches Handeln und Verantwortungsbewusstsein und die bereits erwähnte Gestaltungsfähigkeit. Das erhöht natürlich auch die Flexibilität eines Unternehmens, weil Teams auf neue Problemstellungen im besten Fall fokussiert reagieren können. Also, ich glaube sehr wohl, dass einzelne Sozialarbeiter*innen Formen des Intrapreneurships anstoßen können – ich würde sogar sagen, dass es oft die beste Variante sein kann, wenn Initiativen von einzelnen Teams oder Teammitgliedern kommen. Wenn jedoch die Rahmenbedingungen dafür nicht geschaffen werden, wird es für intrinsisch motivierte

1 www.einhorn.my
www.share.eu
www.vivaconagua.org

Mitarbeiter*innen erschwert oder sogar unmöglich gemacht. Es braucht neben (zeitlichen) Freiräumen, Transparenz und Partizipation meines Erachtens insbesondere eine Kultur des Vertrauens: Zutrauen in die Fähigkeiten des Teams und der jeweiligen Expertise. Als Führungskraft muss ich ggf. meine Vorstellungen loslassen lernen, damit anderes und Neues entstehen kann. Gleichzeitig sollten sich die Teams der eigenen Verantwortung für Ziele und Ergebnisse bewusst sein. Die berühmt-berüchtigte Fehlerkultur muss an der Stelle auch erwähnt werden. Wir kommen bei iterativen Entwicklungsprozessen nicht darum herum, immer wieder nachzujustieren und Umwege einzugestehen.

■ **Fs:** Seit einigen Jahren haben immer mehr Wohlfahrtsverbände und größere soziale Organisationen sogenannte Innovations-Labs, Innovationsmanager*innen, Referent*innen oder Stabsstellen für Innovation. Ist das ein Trend, der sich gerade in der Sozialen Arbeit ausbreitet?

SKOWRONEK: Mein Eindruck ist, dass es im Moment eher noch einzelne Professionsmitglieder sind, die sich vor einigen Jahren auf den Weg gemacht haben. Ich beobachte aber auch, dass vermehrt solche Innovationsabteilungen entstehen. Das zeigt, dass es einen gezielten Blick und oft eben eine Begleitung braucht, um in unserem oft unfassbar anstrengenden Arbeitsalltag Probleme zu erkennen und Neues zu entwickeln. Wenn ich mit ehemaligen Kommiliton*innen spreche, die heute im stationären Bereich arbeiten, sagen die: „Wann, bitte, soll ich denn Innovationen einführen?“ Im normalen Arbeitsalltag wird das nicht einfach so passieren. Deshalb finde ich diese Innovationsstellen sinnvoll, wenn sie transparent initiiert und gestaltet werden.

Ein Innovationslab funktioniert nicht, wenn es nur darum geht, sich zu profilieren. Eine authentische, ernst gemeinte Unterstützung fragt nach den Bedürfnissen der Adressat*innen – und das können in dem Fall auch Sozialarbeiter*innen selbst sein, wenn es zum Beispiel darum geht, zeitgemäße Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Innovation Nr. 2

StrassenBLUES e.V.



Foto: David Diwiak / StrassenBLUES e.V.

Der Wunsch #StaySafe oder #StayHome klingt für obdachlose Menschen wie ein Witz, denn sie wünschen sich vielmehr #LetMeBeSafe. Daher hat StrassenBLUES e.V. zu Anfang der Corona-Pandemie 2020 mit einer Kampagne dazu aufgerufen, obdachlose Menschen geschützt in Hotels unterzubringen.

StrassenBLUES e.V. wurde 2016 von Medienmacher*innen gegründet und ist ein gemeinnütziger Verein in und für Hamburg, der durch sein „Social Impact Storytelling“ Lösungsansätze für obdachlose sowie hilfebedürftige Menschen aufzeigt und praktisch umsetzt. Durch seine vielfältigen Aktionen erreicht und aktiviert er die Menschen, um mit deren Hilfe kreative Wege aus der Armut zu ermöglichen.

www.strassenblues.de

■ **Fs:** Ist es wichtig, dass solche Innovationslabs aus der Sozialen Arbeit selbst kommen?

SKOWRONEK: Ja, das finde ich wichtig. Innovation in der Sozialen Arbeit sollte professionsethisch und wertorientiert gedacht und umgesetzt werden. Dafür kann natürlich ein Blick und eine Begleitung von externen Berater*innen hilfreich sein, jedoch sollte das aufgestellte Team aus vielen verschiedenen Mitgliedern der Abteilungen bestehen. Und für die Berater*innen gilt es, die Inhalte an die Bedarfe der Sozialen Arbeit anzupassen. Ein entscheidender Faktor auch für mich innerhalb der Lehre: Sprache. Zu viele Anglizismen wie „Agile Work“ oder „Design Thinking“ stoßen auf Widerstand. Die passe ich fachlich an. Und, so floskelhaft das klingt: Innovation muss

ein partizipativer Prozess sein. Sozialarbeiter*innen (und auch wenigen Menschen aus allen anderen Branchen) können wir nicht einfach sagen: „Freitags um 12 gibt es drei Stunden Innovationslab, und da entwickelt ihr bitte drei neue Dienstleistungen.“ Das funktioniert nicht, dafür sind wir als Disziplin grundlegend kritisch eingestellt (lacht).

■ **Fs:** *Wie übersetzen Sie Anglizismen wie „New Work“ auf „sozialarbeiterisch“?*

SKOWRONEK: (lacht) Den Begriff „New Work“ benutze ich schon. Aber ich gebe zum Beispiel ein Seminar zu „unternehmerischem Denken und Handeln in der Sozialen Arbeit“, da spreche ich alternativ von „modernen Arbeitsansätzen“.

Wichtiger ist aber die Erklärung, also den Studierenden zu verdeutlichen, dass sie es sich als Fachkräfte heute aussuchen können, wo sie arbeiten, und sie darin zu bestärken, ihre Arbeit so zu gestalten, dass sie sinnvoll gelingt, dass es ihnen selbst damit gut geht. Und dafür kann ich dann wiederum Ansätze aus dem „New Work“ oder „Modern Work“ nehmen und sie kritisch diskutieren. Natürlich funktioniert nicht alles für jeden Job. Remote-Arbeit ist eher schwierig, wenn Fachkräfte zum Beispiel in der stationären Hilfe arbeiten. Aber es setzt sich auch in unserem Beruf ein Bewusstsein durch für Sabbaticals, bewusste berufliche Auszeiten oder auch Teilzeitarbeit.

■ **Fs:** *Okay, für Innovation braucht es also auf jeden Fall Ressourcen, Zeit ...*

SKOWRONEK: ... Raum, Wertschätzung, direkte Kommunikation über den Nutzen von Neuem, von Innovation und das Verständnis, dass nicht jede Person Lust darauf hat, was auch völlig okay ist. Es gibt Kolleg*innen, die einfach ihre Arbeit weitermachen wollen (unverändert bleibt diese jedoch natürlich nie). Aber auch ihnen hilft die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Und das ist wiederum eine Form von Wertschätzung.

■ **Fs:** *Der Begriff Innovation ist ja unglaublich breit: Manche verbinden damit die Weiterentwicklung der Angebote und Dienstleistungen Sozialer Arbeit selbst, andere denken an Megatrends wie New Work oder Digitalisierung – also eher ein notwendiges Reagieren auf gesellschaftliche Entwicklungen – und für wieder andere ist soziale Innovation, wenn gesellschaftliche Veränderungsprozesse angestoßen werden, sich ein Bewusstsein für ein Thema oder eine Problemlage verändert. Was ist Ihre Definition von Innovation?*

SKOWRONEK: Ich orientiere mich gern an einer Definition von Prof. Dr. Anne Parpan-Blaser: „Innovation ist, wenn Prozesse, Konzepte, Interaktions- oder Kommunikationsformen auf der Grundlage von neuem oder neu basiertem Wissen zustande kommen.“² Ich finde aber, dass der Diskurs oder die Diskussion darüber, was Innovation ist, manchmal am Ziel vorbeigeht oder zu groß gemacht wird. Eigentlich geht es doch darum, Soziale Arbeit so zu gestalten, dass sie einen tatsächlichen Mehrwert für die Ziel-

² Anne Parpan-Blaser (2011): Innovation in der Sozialen Arbeit. Zur theoretischen und empirischen Grundlegung eines Konzeptes. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2011.

gruppen bringen. Und die Zielgruppen können auch Sozialarbeiter*innen selbst sein, wenn wir an die Gestaltung von zeitgemäßen Arbeitsbedingungen denken.

Natürlich höre ich direkt daran anschließend die Stimmen, die fragen: „Ja, aber was heißt das denn? Wer bestimmt, was gesellschaftlicher Mehrwert ist?“ Und auch diese Diskussion führt am Ziel vorbei, denn je nach Kontext, Zeit, Ort und Organisation wird es immer einen anderen Blick darauf geben, was Innovation ist. Was in Bielefeld neu ist, gibt es in Magdeburg vielleicht schon längst. Eine kontextunabhängige Bewertung, ob das Angebot oder die Lösung nun eine Innovation ist, ist m. E. nicht zielführend. Häufig handelt es sich sowieso um inkrementelle Innovationen. Viel wichtiger

Innovation Nr. 3

Unperfekthaus



Fotos: Unperfekthaus

Das Unperfekthaus in Essen bringt Menschen zusammen, die normalerweise nicht aufeinandertreffen würden: Wer hier ein Seminar für seine Firma bucht, kann sich zu einem günstigen Komplettpreis jederzeit am Buffet bedienen, WLAN, Flipcharts sowie alle Angebote im Haus nutzen oder den Künstlern über die Schulter schauen, die hier in offenen Ateliers arbeiten. Es ist ein Raum für Gedanken, Perspektivwechsel und Projekte, die nicht immer zu Ende gedacht sein müssen. „Neue Ideen brauchen Raum für Simulationen, um Vorhaben modellhaft auszuprobieren und ruinöse Fehler zu vermeiden“, sagt Gründer Reinhard Wiesemann, der unter anderem auch das GeKu Mehrgenerationenhaus oder die Vielrespektstiftung ins Leben gerufen hat.

Innovation Nr. 4

Sozialheld*innen



Foto: Jörg Farns

Die Sozialheld*innen arbeiten seit über 15 Jahren an Lösungen für mehr Teilhabe und Barrierefreiheit. Als Expert*innen in eigener Sache starten sie politische Kampagnen, entwickeln Apps und Technologien und geben ihr Wissen an Unternehmen und Organisationen weiter. So treibt der Berliner Verein das Disability Mainstreaming voran. Dafür wurden die Sozialheld*innen unter anderem mit dem Deutschen Engagementpreis, dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis, dem Deutschen Bürgerpreis und dem Smart Accessibility Award ausgezeichnet. Gründer des Vereins ist der bekannte Inklusions-Aktivist Raul Krauthausen, der für sein Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

www.sozialhelden.de

ist es, iterativ zu überprüfen, ob die Angebote wirklich ankommen oder ob bspw. die Arbeitsweisen noch geeignet sind.

Ob die Zielvereinbarungen mit den Adressat*innen funktionieren, und wenn ja, warum oder was es eben tatsächlich dafür braucht.

■ **Fs:** *Es geht Ihnen also um ein kontinuierliches (Sich-)Hinterfragen?*

SKOWRONEK: Ja, um die ehrliche Überprüfung dessen, was wir tun. Wirkt es? Entspricht es noch unseren Werten? Tun wir das, was wir im Förderplan geschrieben haben – oder müssen wir die Zielbeschreibung anpassen? Nach der Sinnhaftigkeit zu fragen, kann unfassbar schwer sein, wenn man um jede Maßnahme kämpft. Aber es ist machbar.

Ich berate zum Beispiel ehrenamtlich eine Sucht- und Drogenberatung, die auf diese Weise ein Projekt für Kinder suchterkrankter Eltern über zwei Jahre hinweg agil entwickelt. Das agile Projektmanagement kommt in der Sozialen Arbeit immer mehr. Aber auch hier ist wichtig zu erfragen, warum wir es tun, damit es nicht zum Selbstzweck wird.

■ **Fs:** *Manche Kolleg*innen fragen sich, ob Soziale Arbeit wirklich hinterherhinkt, was Innovationen angeht – oder ob sie sie einfach nicht gut genug kommuniziert. Was sagen Sie? Wie viel Marketing gehört zur Innovation?*

SKOWRONEK: Ich glaube, es gibt viele Gründe, weshalb Soziale Arbeit weniger mit innovativen Angeboten auffällt als die freie Wirtschaft oder das Social Entrepreneurship. Natürlich gibt es auch bei uns sehr

viele gute Initiativen. Gerade in der Corona-Pandemie wurden viele Angebote quasi über Nacht digitalisiert oder neu gedacht. Selbsthilfe-Angebote gingen online – und erreichten daher plötzlich größere, da überregionale Zielgruppen. Doch während viele Arbeitnehmer*innen in der freien Wirtschaft plötzlich ganz viel Zeit hatten, sich fortzubilden, Neues zu probieren und das alles digital zu kommunizieren, hatten Sozialarbeiter*innen plötzlich mehr denn je zu tun. Kein Wunder, dass der Fokus nicht auf der Außenwirkung lag.

Aber ja, manchmal fehlt uns in der Sozialen Arbeit immer noch das (Selbst-)Bewusstsein, nach außen zu kommunizieren, was wir besonders gut machen. Das Social Entrepreneurship hat letztendlich keine besseren Marketingmethoden als wir, aber es macht halt einfach Marketing.

■ **Fs:** *Können Sie ein Beispiel nennen?*

SKOWRONEK: Beim Digital Social Summit³ waren dieses Jahr einige Initiativen, die sehr professionell nach außen kommunizieren. Mir fällt besonders auch immer wieder der Brückensteine e.V. auf, der eine sehr ansprechende Marketingkommunikation macht. Das Social Start-up unterstützt „Careleaver“, also junge Menschen, die in Jugendhilfeeinrichtungen groß geworden sind. Seine Konzeption wurde von Social Impact begleitet und die Angebote sind sehr partizipativ. Interessant ist hier wieder: Obwohl es um eine typische Zielgruppe Sozialer Arbeit geht, hat keine*r der Macher*innen – soweit ich weiß – Soziale Arbeit studiert.

³ Der Digital Social Summit will einmal pro Jahr digitale Kompetenzen für Zivilgesellschaft und den dritten Sektor vermitteln, auf Trends aufmerksam machen und „Richtungsdiskussionen“ anstoßen.

www.digital-social-summit.de

Wenn wir über Innovation sprechen, sollten wir unbedingt dafür sensibel sein, was außerhalb der Sozialen Arbeit in unseren Themenfeldern passiert. Zum Beispiel im Social Entrepreneurship. Ich weiß, die Diskussion ist in der Blase schon ein wenig ausgezehrt und stagniert immer wieder, weil wir unterschiedliche Rechtsformen haben – aber wir könnten viel mehr voneinander lernen und viel besser miteinander kooperieren.

■ **Fs:** Was hätte das Social Entrepreneurship davon?

SKOWRONEK: Kooperation ist häufig fester Bestandteil von Social Entrepreneurship, ohne geht es kaum. Beide Felder arbeiten an der Entwicklung von sozialem und gesellschaftlichem Mehrwert und die Profession Soziale Arbeit weist dafür die notwendige wissenschaftliche Expertise auf. Nicht zuletzt darf auch nicht unbeachtet bleiben, dass die Soziale Arbeit existenzielle Hilfe leistet und seit Jahrzehnten nachweislich eine Vielzahl an Zielgruppen erreicht mit ihren Unterstützungsangeboten. Ohne sie geht es nicht.

Jedoch gibt es die Möglichkeit, bestimmte Arbeits- oder Vorgehensweisen anders zu gestalten als jetzt – an der Stelle kann Social Entrepreneurship mit Sicherheit neue Wege aufzeigen.

■ **Fs:** Wie könnte man Social Start-ups dazu anregen, sich von vornherein Sozialarbeiter*innen ins Boot zu holen? Oder anders gefragt: Welche originäre Stärke kann Soziale Arbeit in multidisziplinäre Teams einbringen, die soziale Innovationen entwickeln?

SKOWRONEK: Sozialarbeiter*innen haben fast immer ein sehr hohes Gerechtigkeitsempfinden, sie vertreten Werte wie Solidarität und Respekt und setzen sich manchmal auch über Gebühr dafür ein. Das ist eine unfassbar wichtige Fähigkeit, gerade bei der Entwicklung sozialer Innovationen.

Innerhalb der Lehre nehme ich die Mehrheit der zukünftigen Fachkräfte als sehr empathisch wahr. Es zeichnet sie aus, dass sie sich in die Zielgruppen hineinversetzen und

Innovation Nr. 5

SocialBnB



Foto: Global Tribe / socialbnb GmbH

Weltweit sind ökologische und soziale Projekte unterfinanziert. Vor allem lokale Projekte sind in hohem Maße abhängig von Aufmerksamkeit und Spenden. Einige dieser Projekte haben jedoch Räumlichkeiten – und die macht das Start-up SocialBnB als „nachhaltige Unterkünfte“ buchbar. Das Konzept: SocialBnB berät die Projekte beim Einstieg in den nachhaltigen Tourismus. Durch eine Online-Plattform entsteht zusätzliche Aufmerksamkeit für die wertvolle Arbeit vor Ort.

Wie alles begann: Die beiden Gründer Nils Lohmann und Alexander Haufschild sind in Kambodscha unterwegs. Hier treffen sie den Tuk-Fahrer Seng Chanty. Er will eine Schule in seinem Dorf bauen, um Kindern kostenfreien Englischunterricht zu ermöglichen, doch seinem sozialen Projekt fehlen die nötigen Spenden. Gemeinsam entwickelten die drei Männer die Idee, die leerstehenden Räume seines Hauses an Reisende zu vermieten und sie am Alltag des Dorfes teilhaben zu lassen ...

www.socialbnb.org

sie an Prozessen teilnehmen lassen wollen. Viele haben ein hohes Reflexionsvermögen und sind darin geübt, die Dinge kritisch zu hinterfragen. Natürlich muss es immer eine Balance geben, damit Projekte trotzdem vorangehen. Aber bei der Entwicklung sozialer Innovation braucht es Teammitglieder, die immer mal den Finger in die Wunde legen und fragen: „Schafft das wirklich einen Mehrwert?“

■ **Fs:** Bei aller Lust am Gestalten: Brennt man mit diesen „Fähigkeiten“ nicht zu schnell aus – ähnlich wie in der Kreativszene, wo junge Menschen sehr viel Zeit und Engagement investieren, um etwas zu erschaffen, voranzukommen?

SKOWRONEK: Ich glaube, man brennt dann schnell aus, wenn man 1. für andere arbeitet und 2. die Ergebnisse nicht schnell sichtbar sind. Bei einer Produktentwicklung ist das anders: Da wird konzipiert, hergestellt, verkauft – und das Ergebnis ist in Zahlen messbar. Deshalb haben Social Start-ups wie Einhorn oder Share uns gegenüber einen Vorteil. Sie können relativ einfach an ihren

Weiterlesen auf S. 18 ►



Grafik: Zukunftsinstitut

► Fortsetzung von S. 15

Verkäufen sehen, welche Kondome oder Wasserflaschen auf dem Markt funktionieren, und wie viel Spenden sie jeweils generieren. Der nächste Schritt wäre natürlich zu gucken, was das Geld mit der anderen Zielgruppe – also für die sie einen Mehrwert schaffen wollen – macht. Erreichen Sie Ihren Impact?

Individuelle Hilfe und Entwicklung, um die es oft geht innerhalb der Sozialen Arbeit, lässt sich jedoch oft erst nach vielen Jahren feststellen.

Aber um nicht „auszubrennen“, ist wichtig, erkennen zu können, ob die eigene Arbeit etwas bewirkt – und zwar nicht erst nach Jahrzehnten. Das gelingt aber auch in der Sozialen Arbeit, wenn man sich regelmäßig Raum und Zeit nimmt, die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns zu reflektieren. Das klingt so einfach, könnte aber in der Praxis noch viel mehr stattfinden.

■ **Fs:** *Regelmäßige Evaluation also. Wie viel wissenschaftliche Begleitung braucht die Praxis, um soziale Innovationen zu entwickeln?*

SKOWRONEK: Ich glaube, dass der Theorie-Praxis-Transfer überall dort schon sehr gut gelingt, wo soziale Organisationen und Hochschulen miteinander kooperieren. Ein einfaches Beispiel sind die Praxissemester, wo Studierende mit einem gewissen Abstand und „frischen Blick“ auf die Angebote und Initiativen Sozialer Arbeit blicken und sie in ihren Hausarbeiten, Bachelor- oder Masterarbeiten reflektieren. Diesen Dreiklang – Wissenschaft, Praxis, Studium – braucht es unbedingt und definitiv auch noch mehr.

■ **Fs:** *Wie ließe sich diese Rückkopplung in den Arbeitsalltag einbauen?*

SKOWRONEK: Vor einigen Jahren arbeitete ich bei einer Organisationsberatung. Dort gab es jeden Freitag eine Stunde, in der jemand aus dem Team etwas vorstellen konnte – sei es eine neue wissenschaftliche Erkenntnis, eine neue Arbeitsweise, Praxisbeispiele, Tools usw. Solche Formate könnten wir uns für die Soziale Arbeit abgucken.

Innovation Nr. 6

Harmlose Kunst



Foto: variation, 2022, Anna Hielscher

Sozialarbeiterinnen begegnen ständig Menschen und Situationen, für die kein vorgefertigtes Raster existiert. Kreativität ist eine professionelle Kompetenz, die uns ermöglicht zu improvisieren, um die Ecke zu denken, das Unmögliche möglich zu machen. Anna Hielscher ist freiberufliche Diplom-Sozialpädagogin (FH) und freischaffende Künstlerin. Sie sagt: „In der Kunst stelle ich solche Begrenzungen auch selbst her, z. B. über die Wahl des Materials oder eines Themas. Trotz starker Einschränkung kann ich noch viele unterschiedliche Optionen entdecken und entwickeln. Diese Erfahrung hilft auch im sozialarbeiterischen Alltag in scheinbar aussichtslosen Situationen, sowohl in der Arbeit mit Klientinnen als auch in der Selbstreflexion der eigenen professionellen Haltung.“

Gerade für Menschen in sozialen Berufen werde immer noch unterschätzt, wie wichtig die Pflege der eigenen Lebensfreude sei. Kreativität macht Spaß! Zu erleben, wie der eigene Körper, die Wahrnehmung, die Gedanken sich an einem Punkt bündeln und der ganze Mensch im Flow aufgeht. Offen für den Moment sein, mit sich selbst gut im Kontakt, neue Wege ausprobieren – auch da erlebt Anna Hielscher viele Parallelen zwischen der Sozialen Arbeit und dem künstlerischen Schaffen. Eine Idee zu verfolgen und ihr die Chance zu geben, zu einer professionellen Innovation zu wachsen – die Soziale Arbeit ist voll von solchen Gründungsgeschichten!

www.harmlose-kunst.de

Möglicherweise haben das auch bereits einige Organisationen etabliert, dann gilt es, sich in Netzwerken über seine Erfahrung auszutauschen.

■ **Fs:** *Sie haben vorhin schon das Digital Social Summit erwähnt, wo dieses Jahr über ein „fares digitales Morgen“ diskutiert wurde. Man kann ja den Eindruck bekommen, dass Innovation in der Sozialen Arbeit heute zwangsläufig mit Digitalisierung gleichgesetzt wird. Nehmen Sie das auch so wahr und woran liegt das?*

SKOWRONEK: Alle Herausforderungen, Bewegungen oder eben auch Megatrends wie der digitale Wandel schaffen neue Probleme, die gelöst werden wollen. Das gilt übrigens auch für soziale Innovationen: Jeder Problemlösungsversuch in einem Feld kann in einem anderen Feld wieder Ressourcen wegnehmen oder neue Probleme auslösen. Das finde ich wichtig bei einem Verständnis von Innovation immer mitzudenken. Vielleicht kommt daher manchmal ein gewisser Widerstand, wenn sich gefühlt „alles nur noch“ um ein Thema dreht.

So anhaltende und prägende gesellschaftliche Entwicklungen wie Digitalisierung, Individualisierung oder New Work sorgen aber nun mal dafür, dass Soziale Arbeit sich anpassen und hinterfragen muss: Was macht diese Entwicklung mit uns als Profession? Wen müssen wir befähigen, damit umzugehen? Welche Bedürfnisse entstehen bei unseren Adressat*innen? Wie können wir auf den Wandel bestmöglich reagieren, was können wir aus uns selbst heraus entwickeln – auch unter Berücksichtigung unserer Professionswerte? Wollen wir jetzt auch eine App entwickeln, weil es alle machen – oder wollen wir eine App nur unter bestimmten Kriterien entwickeln?

Aber ob es uns nervt oder nicht: Eine digitalisierte Gesellschaft wird zur Realität und damit ändern sich die Bedürfnisse unserer Zielgruppen. Das ist ein großes, wenn auch sicher nicht das einzige Zukunftsthema, auf das wir reagieren müssen.

■ **Fs:** Wenn Sie eine Prognose abgeben sollten: Wo wird Soziale Arbeit in den nächsten 15 oder 20 Jahren am stärksten gefragt sein, Innovationen zu entwickeln?

SKOWRONEK: Spannende Frage! Professor Dr. Johannes Eurich hat in dem Kontext mal von „Treibern der sozialen Innovation und der Sozialen Arbeit“ gesprochen.⁴ Da sind zum einen soziodemografische Aspekte wie der demografische Wandel, verbunden mit Lifestyle-Veränderungen und einer immer stärkeren Forderung nach Individualität, Selbstbestimmung und Teilhabe. Wir werden – nur als Beispiel – in Zukunft nicht bloß mehr Betreuungsangebote für ältere Menschen haben, sondern uns auch mit der Frage auseinandersetzen, wie diese Betreuung gestaltet werden soll vor dem Hintergrund, dass sie sich an die unterschiedlichsten Zielgruppen mit unterschiedlichsten Lebensstilen richtet, die über unterschiedlich viel Eigentum verfügen und immer mehr Wert auf Selbstbestimmung und Teilhabe legen.

⁴ Eurich, J (2018): Innovationen im Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens. In: Eurich, J., Glatz-Schmalegger, M. & Parpan-Blaser, A. (Eds.).

Familienformen und Geschlechterrollen haben sich verändert und verändern sich noch. Das treibt den Ausbau sozialer Dienstleistungen weiter voran wie Ganztages Schulen, Kleinkindbetreuung, teilweise für ganz bestimmte Zielgruppen wie Doppelverdiener oder Ein-Eltern-Familien. Im Bereich der Wohlfahrt entstehen neue Märkte, was zu einem veränderten Wohlfahrtsmix führt, der Social Start-ups einschließt. Die soziale Ungleichheit wächst.

Und sicherlich wird sich Soziale Arbeit immer mehr mit ihrer eigenen Rolle innerhalb von sozialen, ökologischen, humanitären oder gesundheitlichen Krisen auseinander-

setzen wie Pandemie, Krieg, Klimawandel. Also zum Beispiel: Welchen Teil tragen wir zum Klimawandel bei – und wie können wir unsere Angebote ökologisch nachhaltig gestalten?

Ich würde zwischen „Innovationstreibern“ unterscheiden, die die Zusammenarbeit mit unseren Zielgruppen betreffen, und solchen, die sich auf unsere eigenen Arbeitsweisen beziehen. Ich bin jetzt 31 und erlebe im Rahmen der Hochschullehre zum ersten Mal, dass nach mir eine jüngere Generation erwachsen wird. Die haben ganz andere Kompetenzen, zum Beispiel in Bezug auf Kommunikationstechnologien – und andere Erwartungshaltungen in Bezug auf Arbeitsweisen und -modelle. Es ist sehr spannend zu beobachten!

Innovation Nr. 7

GSBTB



Give Something Back to Berlin (GSBTB) ist ein Verein, der Migranten, Geflüchtete und einheimische Personen zusammenbringt, um sich für den Aufbau einer offenen und integrativen Gesellschaft einzusetzen.

GSBTB wurde 2013 gegründet und bietet Möglichkeiten für bürgerschaftliches Engagement in einer Vielzahl von Aktivitäten, die von der Kunst bis zum Sprachenlernen reichen. Mehr als 35.000 Menschen haben sich der Organisation seit der Gründung angeschlossen und jährlich mehr als 20.000 Stunden Freiwilligenarbeit geleistet.

Das Ziel ist es, lebendige Gemeinschaften aufzubauen und zu fördern, in denen die Einzigartigkeit des Menschen, sein Gefühl der Zugehörigkeit und seine Kreativität gedeihen können.

www.gsbtb.org

Innovation Nr. 8

Digitales Sportfest



Foto: Ev. Stiftung Alsterdorf

Beim Digitalen Sportfest organisierte die Evangelische Stiftung Alsterdorf gemeinsam mit vielen Partnern, bestehend aus Menschen mit und ohne Behinderung, ein Bewegungserlebnis für alle. In Lockdown-Zeiten konnte direkt von zu Hause eingeschaltet und mitgemacht werden. Das Programm wurde in Leichter Sprache und mit Gebärdens- und Textdolmetschung durchgeführt und somit möglichst vielen Menschen zugänglich gemacht.

www.sport-alsterdorf.de

■ **Fs:** Stellen Sie sich bitte zwei Personen vor: eine*n Sozialarbeiter*in mit 30 Jahren Berufserfahrung und einen jungen Menschen, der gerade noch studiert. Was ist Ihr Rat an die beiden, um ihr Berufsleben innovativ zu gestalten?

SKOWRONEK: Das klingt so einfach, aber fast immer ist der Schlüssel, sich Zeit und Raum zu nehmen und über die eigene Berufsidentität nachzudenken. Für wen will ich arbeiten? Mit wem will ich arbeiten? Was will ich wirklich tun? Was zeichnet mich aus, wenn ich es tue? Und vielleicht: Mit welchen Idealen bin ich in den Beruf gestartet – und wie ist es heute? „Warum“ und „Wofür“ ist wesentlich. Im zweiten Schritt ist wichtig, in den Austausch zu gehen, sich Gleichgesinnte zu suchen, Hilfe und Unterstützung sich holen und geben. Und drittens, den „Ja-aber-Salat“ reduzieren. Ganz bewusst! Dann kommt man ins Ausprobieren und ins Machen. Und dann kann Neues entstehen. Das würde ich beiden sagen. Und was vielleicht auch ein Gedanke für gegenwärtige Führungskräfte in der Sozialen Arbeit sein kann: Neues hat etwas mit Verletzlichkeit zu tun. Sie ist gar unumgänglich. Sich dessen bewusst zu sein und sie sich einzugestehen, hilft, gemeinsam mit den zukünftigen Fachkräften den Weg für die gegenwärtige und zukünftige Soziale Arbeit zu gestalten.

Interview: REBEKKA SOMMER

Anzeige



Kuhlmann/Löwenstein/Niemeyer/Bieker (Hrsg.)

Soziale Arbeit

Das Lehr- und Studienbuch für den Einstieg

Zu Beginn des Studiums ist vor allem eins gefragt: Orientierung. Was ist Soziale Arbeit? Was sind ihre gesellschaftlichen Funktionen? Mit welchen professionstypischen Methoden arbeitet sie? Auf diese und viele weitere Fragen gibt dieses Buch präzise Antworten. Es bereitet die Geschichte und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit auf und stellt Soziale Arbeit als Wissenschaft vor. Zudem liefert es einen Überblick über die zentralen Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit. Eigene Kapitel sind den rechtlichen und sozialpolitischen Fundamenten der Sozialen Arbeit sowie den Beschäftigungsbedingungen der Fachkräfte gewidmet. Das Buch eignet sich zur selbstständigen Einarbeitung in die zentralen Gegenstandsbereiche der Sozialen Arbeit, zur Prüfungsvorbereitung und als Basislektüre für einführende Lehrveranstaltungen.

2022. 268 Seiten. Kart. € 34,-
ISBN 978-3-17-039266-3

Grundwissen Soziale Arbeit

Auch als E-Book erhältlich
Leseprobe und weitere Informationen:
shop.kohlhammer.de

Kohlhammer
Bücher für Wissenschaft und Praxis

LITERATUREMPFEHLUNGEN VON CARINA SKOWRONEK

Parpan-Blaser, A. (2011): Innovation in der Sozialen Arbeit. Zur theoretischen und empirischen Grundlegung eines Konzepts. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Eurich, J., Glatz-Schmalegger, M. & Parpan-Blaser, A. (Eds.) (2018): Gestaltung von Innovationen in Organisationen des Sozialwesens: Rahmenbedingungen, Konzepte und Praxisbezüge. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Bent-Goodley, T. B. (2002): Defining and Conceptualizing Social Work. *Entrepreneurship, Journal of Social Work Education*, 38:2, S. 291-302.

Schröer, A. & Händel, R. B. (2019). Social Intrapreneurship Labs – organisationspädagogische Grundlegung und empirische Befunde. In: A. Schröer et al. (Hrsg.): *Organisation und Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 269-280.

Nandan, M., London, M. & Bent-Goodley, T. B. (2014). "Social Workers as Social Change Agents: Social Innovation, Social Intrapreneurship, and Social Entrepreneurship". Faculty Publications. 3770.